



Pfarrer Hendrick Jolie

Ratlose Priester Im Loyalitätskonflikt zwischen Rom und Ortskirche

Ein Gespräch mit Pfarrer Hendrick Jolie

Pfarrer Hendrick Jolie ist kein Barrakadenpriester, der seine Gemeinde mit immer neuem reformatorischem Eifer zu weiteren „Aufbrüchen“ treiben will. Als „konservativ“ kann man den 1992 geweihten Diözesangeistlichen (46) des Bistums Mainz aber auch nicht bezeichnen, denn am Erhalt des status quo der real existierenden Pastoral ist er nicht interessiert. Er gehört zur nachwachsenden Generation, die weder von „Superkonzil“ geprägt ist, noch von vorkonziliaren „Erinnerungen“. Er will Priester sein, so wie die Kirche Priester will. Non plus, non minus, non aliter (nicht mehr, nicht weniger, nicht anders).

Diese zunehmende Neuorientierung unter den jungen Klerikern ist ein Phänomen, das den „Krawatten-Priestermainstream“ und die „andere Hierarchie“ unruhig macht. Der „Generation Benedikt“ unter den Priestern geht es nämlich nicht um eine vordergründige Kosmetik der Kirchenkrise: Vielmehr erkennt sie ein Problem, auf das der Herr selbst bereits hingewiesen hat:

Brief nach Rom geschrieben, um in einer wichtigen Frage Auskunft zu erhalten, wenn der Gehorsam in der Kirche geschuldet ist.

Kirchliche Umschau: Hochwürden, haben Sie ein Autoritätsproblem?

Pfarrer Hendrick Jolie: Das sollten Sie lieber einmal die deutschen Bischöfe fragen (lacht). Im Ernst: Die Ausübung der Autorität ist in unserer Kirche verunfänglich begründet und sakramental verankert. Als ich im Alter von 20 Jahren – und nach einer Zeit relativer Ziellosigkeit – die Schönheit der Kirche neu entdeckte, erschien mir diese katholische Form der Autoritätsausübung als der größte Schatz. Ich stieß auf ein Wort der heiligen Theresa von Avila, daß es keinen Weg gibt, der so schnell zur höchsten Vollkommenheit führt wie der des Gehorsams (Klosterstiftungen 5,11). Aufgrund meiner eigenen Erfahrung weiß ich deshalb: Es geht um viel, wenn innerhalb der Kirche der Gehorsam auf dem Spiel steht. Oftmals geht

Hintergrundbild: »Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz hat seine Amtszeit mit der Aussage begomen, der Zöllbat sei theologisch nicht notwendig. In diesem Zusammenhang fiel dann auch das Wort, er sei gegen „Denkverbote“. Man fragt sich in aller Bescheidenheit, ob den Verantwortlichen die katastrophalen Folgen dieser Äußerungen so recht bewußt sind.«

es aber heute eben nicht nur um sogenannte „Meinungsverschiedenheiten.“ Vielmehr ist der Glaube in Gefahr.

Wir, die im Netzwerk katholischer Priester verbundenen Geistlichen, beobachten seit Jahren mit großer Besorgnis das Auseinanderdriften von Orts- und Universalkirche. Niemand täusche sich: Wo in Presseerklärungen der Bischofskonferenz euphemistisch von „Spannungen“ oder „unterschiedlichen Auffassungen“ gesprochen wird, wo einzelne Bischöfe ankündigen, man wolle hinsichtlich päpstlicher Weisungen „Spielräume ausloten“ oder „im Gespräch mit Rom bleiben“, da geht es oftmals ums Ganze: Es geht um die Frage, wer in Glaubens- oder Moralfragen das letzte Wort hat.

Man braucht außerdem kein „Plusbruder“ zu sein, um festzustellen, daß das ausufernde Kollegialitätsprinzip des bischöflichen Amtes und der damit zusammenhängende Einfluss der Bischofskonferenzen zu Problemen geführt haben, die selbst der Papst kaum noch in den Griff bekommt, ganz zu schweigen von den nicht mehr lösbaren Problemen „an der Basis“:

A propos Basis: Die Uneinigkeit und der Ungehorsam in zentralen Fragen haben dazu geführt, daß der Großteil der Katholiken sich von ihrem Pfarrer nichts mehr sagen läßt. Beliebte Formulierungen sind dabei: „Sie sehen das so, ich sehe das anders.“ Und hierbei geht es oft nicht um Kleinigkeiten, sondern um den Glauben der Kirche. Dauerlicherweise können sie sich dann oft noch auf einen Nachbarpfarrer oder gar einen Bischof berufen, der z.B. in der Frage der Zulassung zu den Sakramenten oder in der Frage, wo die wahre Kirche Christi zu finden ist, tatsächlich das Gegenteil von dem verkündet, was ich in der Predigt gesagt habe und was



»Von der deutschen Bischofskonferenz werden zurzeit theologische Fässer aufgemacht, um deren Schließung der Papst sich seit Jahren müht. So hat er z.B. in Fragen der Kommunionsspendung an Nichtkatholiken und an sogenannte „wiederverheirateten Geschiedenen“ mit nicht zu überbietender Klarheit gesprochen. Können Sie sich vorstellen, in welchem Zwiespalt Priester stehen, die in diesen brisanten Fragen zwischen der Meinung ihres Ortsordinarius und des Papstes zerrieben werden? Diese Spannungen – und ihr Name ist Legion – werden „von außen“ als plumper Machtkampf gedeutet, was er aber gar nicht ist. Es geht um die Kirche, die unsere Heimat ist.«

traditionelle Lehre der Kirche ist. – Wo soll das aber hin führen, wenn der Gehorsam in der Kirche zusammengebrochen ist? Wenn jedes Dogma relativiert und als nicht mehr verbindlich angesehen wird?

Der nun schon vier Jahre dauernde Streit um eine Korrektur der falschen Übersetzungen der Liturgie ist ein Beispiel. Das dürfen wir aber nicht zulassen. Hier mahnt uns das Gewissen, die Stimme zu erheben!

Der Streit um die Wandlungsworte ist in unseren Augen ein Symptom, das auf eine Gehorsams- und Glaubenskrise in der Kirche hinweist. Zu diesen Vorgängen können und werden wir nicht schweigen. Wir sind weder illoyal, noch wollen wir uns wichtig machen, auch wenn uns das nicht selten vorgeworfen wird. Es geht uns hier um eine Gewissenspflicht, und wir hoffen, daß dies auch so respektiert und wahrgenommen wird.

Kirchliche Umschau: Sie haben einen Brief an die Gottesdienstkongregation geschrieben, der ziemliches Aufsehen erregt hat. Worum geht es?

»Der Streit um die Wandlungsworte ist in unseren Augen ein Symptom, das auf eine Gehorsams- und Glaubenskrise in der Kirche hinweist.«

Dieser hohe Wert darf durch eine gründlich neue Übersetzung nicht gefährdet werden. Die Rezeption des künftigen Messbuchs darf wegen der Übersetzung einzelner Grundwörter oder der ohne inhaltliche Notwendigkeit erfolgenden Ersetzung bisher gültiger deutscher Texte durch verfremdete Neufassungen nicht insgesamt gefährdet werden.

Worte wie „das hat sich in der liturgischen Praxis bewährt“ oder die Warnung, eine „verfremdete Neufassung“ würde die Rezeption in den Gemeinden gefährden sind eine unverhohlene Drohung in Richtung römische Kirche. Wir kennen diese Formulierungen aus anderen Vorgängen im liturgischen Bereich. Im Grunde heißt das: Die päpstliche Korrektur wird mehr oder weniger in den Wind geschlagen mit dem Verweis auf entsprechende „Gewohnheiten“ vor Ort. Mir ist z.B. kein deutschsprachiges Bistum bekannt, in dem der Wunsch des Papstes, die Gläubigen mögen auf die Neuformulierung der Wandlungsworte Katechettisch vorbereitet werden, auch nur ansatzweise umgesetzt worden wäre.

Als im „Gotteslob“ hingegen vor einigen Jahren angeblich „frauenfeindliche Formulierungen“ durch geschlechtsneutrale Wendungen ersetzt werden mussten – aus „Brüdern“ wurden „Geschwister“, aus „Söhnen“ wurden „Kinder“ –, da liefen deutschlandweit die Druckmaschinen noch über Nacht an: Mit Überklebebogen und einem ideologischen Eifer, der an Fanatismus erinnerte, wurden sämtliche Gesangbücher der Republik von „diskriminierenden“ Worten gereinigt – und niemand fürchtete eine „gefährdete Rezeption“. Man nahm ohne Feildegut der Gemeinden gleichsam über Nacht mit ungewohnten – und zum Teil höchst geschraubten – Formulierungen kontaminiert wurde. Und dies ohne jede Vorwarnung. Warum wäre es dann nicht möglich, ein einzelnes Wort im Missale zu überkleben?

Die im Netzwerk katholischer Priester verbundenen Mitbrüder legen mit ihrem Brief den Finger an eine Wunde. Unsere Frage lautet: Wie sollen sich Priester verhalten, wenn – wie so häufig – universalkirchliche und partikulare Bestimmungen einander widersprechen? Hier werden nicht wenige Priester in Gewissensnöte

ten in ihren jeweiligen Sprachen das sprachliche Äquivalent zu dem lateinischen Ausdruck „pro multis“.

d) Der Ausdruck „für viele“ oder „für die Vielen“ ist eine genaue Übersetzung des Ausdrucks „pro multis“, wogegen der Ausdruck „für alle“ eher eine Erläuterung darstellt, die eigentlich in die Katechese gehört.

e) Der Ausdruck „für viele“, der offen bleibt, um jeden Menschen in der Heil einzuschließen, bringt deutlicher die Tatsache zum Ausdruck, daß das Heil nicht automatisch geschenkt wird, quasi ohne Einbeziehung des eigenen Willens oder Anteilnahme am Heil. Der Gläubige ist vielmehr eingeladen, in Glauben das Geschenk anzunehmen, welches ihm von Gott angeboten wird, und das übernatürliche Leben zu empfangen, das demjenigen geschenkt wird, der an diesem Mysterium teilnimmt. In seinem Leben ist der Christ eingeladen, dieses Mysterium umzusetzen, um so unter die „vielen“ gerechnet zu werden, auf die der Text sich bezieht.

f) In Übereinstimmung mit der Instruktion Liturgiam authenticam sollte sich bemüht werden, den lateinischen Text der editiones typicae genauer und präziser zu übersetzen.

Den Brief des Kardinals kann man im Internet nachlesen – z.B. auf der Seite des Trierer liturgischen Institutes unter dem Stichwort „Ärzne“.

Kirchliche Umschau: Der Brief von Kardinal Arinze ist ja schon ein paar Jahre alt. Warum schreiben Sie jetzt nach Rom?

Pfarrer Hendrick Jolie: Die Deutsche Bischofskonferenz hat im Pressebericht der Herbstvollversammlung das Novus Ordo im Sinne des Papstes nicht wirklich interessiert ist. Ich darf aus dem Abschlussbericht zitieren: „Dabei sind wir der Auffassung, daß das bisherige Deutsche Messbuch (2. Auflage) weiterhin den Anforderungen einer textgetreuen Übersetzung entspricht <...> Es besitz eine religiöse Sprache, die sich in der liturgischen Praxis der letzten Jahrzehnte bewährt hat. Viele Texte sind Priestern und Gläubigen durch den praktischen Vollzug vertraut.“

a) Die synoptischen Evangelien (Mt 26, 28; Mk 14, 24) beziehen sich spezifisch auf den Ausdruck „viele (pollon), für die der Herr sein Opfer darbringt. Dieser Wortgebrauch wird darüber hinaus von einigen Bibelgelehrten in Verbindung mit den Worten des Propheten Jesaja (53, 11-12) betont. Es wäre durchaus möglich gewesen, in den Evangelientexten den Ausdruck „für alle“ zu wählen (wie z.B. Lk 12, 41); stattdessen benutzt der Einsetzungsbereich aber die Formel „für viele“ und diese Worte sind in den meisten modernen Bibelübersetzungen treu übersetzt worden.

b) Der Römische Ritus hat immer den Ausdruck „pro multis“ und niemals den Ausdruck „pro omnibus“ bei der Wandlung des Weins in das Blut Christi benutzt.

c) Die Anaphoren der verschiedenen Orientalischen Riten, sei es in griechischer, syrischer, armenischer oder slawischer Sprache usw., enthalten

Besonders schmerzhaft ist es, wenn der Ugehorsam im Bereich der Liturgie vor aller Augen sichtbar und hörbar wird. Wie oft haben wir als Gemeindepfarrer in den letzten Jahren erleben müssen, daß die zaghaften Versuche der römischen Behörden, den liturgischen Wildwuchs der Ortskirchen einzudämmen, auf taube Ohren gestoßen sind. Ich erspare Ihnen eine Aufzählung, auch Ihre Zeitschrift hat diese Fälle ja immer wieder dokumentiert. Die Frage der Wandlungsworte ist in unseren Augen jedoch so ernst, daß wir nicht weiter schweigen wollten. Hier geht es doch nicht um philologische Haarspalterei. Noch einmal: Es geht um den Glauben, und der ist in Gefahr.

Kirchliche Umschau: Was haben Sie mit siebzehn anderen Mitbrüdern nach Rom geschrieben?

Pfarrer Hendrick Jolie: Wir haben uns an den Präfekten der Gottesdienstkongregation gewandt, S. Em. Antonio Cardinal Cañizares Llovera. Ich darf einfach zitieren: „Eminenz, seit dem Jahre 2006 liegt vom HI. Stuhl die Aufforderung zur Revision der Übersetzung der Wandlungsworte der HI. Messe sowie die Bitte um Überprüfung der nationalen Übersetzung der Messtexte vor. In der Zwischenzeit sind vier Jahre vergangen, ohne daß die Deutschen Bischöfe dem Wunsch des HI. Stuhls nachgekommen wären. Weder wurden umfangreiche Katechesen zur Erläuterung der Änderung der Konsekrationsworte gehalten, noch diese Änderungen selbst umgesetzt.“

Unsere Anfrage vor zwei Jahren, wie wir uns als Priester bezüglich der Umsetzung des Wunsches der Gottes-

Kirchliche Umschau: Bischof Müller von Regensburg hat sich die Mahnung wohl zu Herzen genommen. Er plädierte jüngst in der Zeitung „Die Tagespost“ für eine Umsetzung des päpstlichen Willens. In seinem Buch zur hl. Messe war er noch anderer Meinung.

Besonders schmerzhaft ist es, wenn der Ugehorsam im Bereich der Liturgie vor aller Augen sichtbar und hörbar wird. Wie oft haben wir als Gemeindepfarrer in den letzten Jahren erleben müssen, daß die zaghaften Versuche der römischen Behörden, den liturgischen Wildwuchs der Ortskirchen einzudämmen, auf taube Ohren gestoßen sind. Ich erspare Ihnen eine Aufzählung, auch Ihre Zeitschrift hat diese Fälle ja immer wieder dokumentiert. Die Frage der Wandlungsworte ist in unseren Augen jedoch so ernst, daß wir nicht weiter schweigen wollten. Hier geht es doch nicht um philologische Haarspalterei. Noch einmal: Es geht um den Glauben, und der ist in Gefahr.

Kirchliche Umschau: Was haben Sie mit siebzehn anderen Mitbrüdern nach Rom geschrieben?

Pfarrer Hendrick Jolie: Wir haben uns an den Präfekten der Gottesdienstkongregation gewandt, S. Em. Antonio Cardinal Cañizares Llovera. Ich darf einfach zitieren: „Eminenz, seit dem Jahre 2006 liegt vom HI. Stuhl die Aufforderung zur Revision der Übersetzung der Wandlungsworte der HI. Messe sowie die Bitte um Überprüfung der nationalen Übersetzung der Messtexte vor. In der Zwischenzeit sind vier Jahre vergangen, ohne daß die Deutschen Bischöfe dem Wunsch des HI. Stuhls nachgekommen wären. Weder wurden umfangreiche Katechesen zur Erläuterung der Änderung der Konsekrationsworte gehalten, noch diese Änderungen selbst umgesetzt.“

Unsere Anfrage vor zwei Jahren, wie wir uns als Priester bezüglich der Umsetzung des Wunsches der Gottes-

»Die alte Messe braucht eine Avantgarde, die sie auf den Leuchter zurückstellt. Sie ist die Messe von morgen, weil es ohne sie kein Morgen geben wird.«

(Pfarrer Dr. Guido Rodheudt)



»Ich stieß auf einen Wort der Heiligen Theresa von Avila, daß es keinen Weg gibt, der so schnell zur höchsten Vollkommenheit führt wie der des Gehorsams. Aufgrund meiner eigenen Erfahrung weiß ich deshalb: Es geht um viel, wenn innerhalb der Kirche der Gehorsam auf dem Spiel steht.«

Pfarrer Hendrick Jolie: Für einen einfachen Gemeindepfarrer ist es immer heikel, das Verhalten einzelner Bischöfe öffentlich zu bewerten, normalerweise sehen wir im *Netzwerk Katholischer Priester* davon ab. Vermutlich ist der Vorstoß von Bischof Müller der Versuch eines Kompromisses – ein Kompromiss, der die deutschen Bischöfe und den Papst gleichzeitig vor Gesichtverlust bewahren soll. Ohne Bischof Müller zu nahe treten zu wollen, sei jedoch die Frage erlaubt, warum erst vier Jahre vergehen mussten, bis dieser Vorschlag des „für die

unverständlich: Da reichen 26 Diözesen

Weltkirche schmerzhaft zu Tage treten lassen: Der Ökumenische „Kirchen“tag mit seinem Schulen- und Lesbenprogramm; die Interkommunion; das ZaK mit seinen unsäglichen (= neuer und alter) Präsidenten; die Königsteiner Erklärung; die sogenannten „Pastoralteams“ in den neu erfundenen Seelsorgeeinheiten, die das Hirtenamt des Pfarrers bis zur Unkenntlichkeit verdunkeln etc., etc....

Es ist immer das gleiche Spielchen: Rom schreibt eine Instruktion, eine Ermahnung oder aber der Papst mahnt die Bischöfe höchstpersönlich, bestimmte Fehlentwicklungen zu korrigieren, und es passiert – nichts!

In Rom fühlt man sich offenbar weitgehend machtlos gegen die mächtigen – aus Kirchensteuern finanzierten – Apparate vor Ort. Briefe, Ermahnungen und Anweisungen aus Rom würden von den lokalen Autoritäten in einer Unbekümmertheit übergangen, daß es einem die Sprache verschlänge, so sagte man uns im Staatssekretariat. Es bleibe daher nichts anderes übrig, als entweder auf den Zusammenbruch des deutschen Kirchenstuwesens oder aber auf eine „biologische Lösung“ hinsichtlich der Entscheidungsträger zu warten.

Mit Verlaub: Die meisten Mitbrüder im Netzwerk sind nicht bereit, sich mit diesen von den römischen Behörden aufgezeigten „Geduld-Lösungen“ abzufinden. Wir halten diese Lösungen auch für unangemessen und nicht evangeliumsgemäß. Außerdem: Wir möchten auch die Gläubigen aufrütteln, damit sie sich dem verhängnisvollen Trend entgegenstellen.

Kirchliche Umschau: Man könnte noch weitere Beispiele einfügen. Nehmen wir ein scheinbar „harmloseres“ Thema: Die Priesterkleidung.

Pfarrer Hendrick Jolie: Ich habe mich vor einigen Jahren entschieden, fast ausnahmslos die Soutane zu tragen. Sie ist in meinen Augen eine geeignete (und nebenbei bemerkt auch sehr praktische) Möglichkeit, den geistlichen Stand in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Der Priester ist nichts „Besseres“, wohl aber ein „Anderer“; Darauf

macht die geistliche Kleidung aufmerksam. Es hat mich selbst überrascht, aber es ist so: Die Soutane gewährt seinem Träger einen besonderen Schutz – in der Öffentlichkeit wie auch im privaten Raum. Der Priester erfährt bis hinein in die Konkretheit seines Leibes den Segen seiner geistlichen Kleidung. Sie erinnert nicht zuletzt auch ihren Träger daran, daß er in besonderer Weise Gott geweiht ist und daß diese Weihe Seele und Leib umfaßt. Und sie ist ein Zeichen der Bereitschaft, der Kirche und ihren Weisungen gehorsam zu sein.

Ganz davon abgesehen – und darauf wollen Sie mit Ihrer Frage wahrscheinlich hinweisen – gibt es ja auch partikularrechtlich eindeutige Bestimmungen, die eine geistliche Kleidung verpflichtend vorschreiben. Der Priester muß erkennbar sein, ganz gleich, ob in Soutane oder mit Kollar. Was ist davon zu halten, wenn – unbeschadet dieser Vorschrift – in einer deutschen Diözese der Sekretär des Priesterrates in bürgerlicher Kleidung – in diesem Fall mit schlecht sitzender und farblich nicht zu seinem Anzug passender Krawatte – auf einem Podium neben seinem Bischof sitzt und jener keine Miene verzieht? Jeder Beobachter wird sich denken, daß dieses Auftreten des Zivilpriesters auch im Sinne des Gesetzgebers ist – und folglich in Ordnung. Die Soutane hingegen – die vom kirchlichen Gesetzbuch natürlich weiterhin als Klerikerkleidung geführt wird – erweist sich stets als „Karrerekliller“. Auch hier haben sie wieder dieses bizarre Phänomen: Wer sich um Gehorsam bemüht, muß sich rechtfertigen und gerät unter Druck.

Kirchliche Umschau: Der Zölibat hat unter den deutschen Bischöfen immer weniger Verteidiger, denken wir an die „Vorschläge“ von Msgr. Ackermann von Trier, Msgr. Schick von Bamberg, Msgr. Jaschke in Hamburg.....

Pfarrer Hendrick Jolie: Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz hat seine Amtszeit mit der Aussage begonnen, der Zölibat sei theologisch nicht notwendig. In diesem Zusammenhang (es handelt sich um ein SPIEGEL-Interview vom 16.02.2008)

fiel dann auch das Wort, er sei gegen „Denkverbote“. Man fragt sich in aller Bescheidenheit, ob den Verantwortlichen die katastrophalen Folgen dieser Äußerungen so recht bewußt sind. Bei einfachen Gemeindegliedern entsteht doch der Eindruck: Alle Priester und Bischöfe, die nun nicht sofort über den Zölibat und seine Relativierung nachzudenken beginnen, sind offenbar für „Denkverbote“. Seitdem ist eine Lawine losgetreten worden, die nicht mehr zu stoppen ist – obwohl Erzbischof Zollitsch selbst mehrfach versucht hat, die Relativierung der Zölibatsverpflichtung wiederum zu relativieren – ohne Erfolg, wie vorauszu-sehen war: Das ist jetzt natürlich viel zu spät.

Jeder deutsche Bischof sieht sich nun gezwungen, zu dieser künstlich losgetretenen Zölibatsdebatte Stellung zu beziehen. Und da wir in einem freien Land leben, ist jeder bemüht, darauf hinzuweisen, daß man über diese Dinge natürlich reden dürfe, wie ja – wie jedes Kind weiß – nicht zum dogmatischen Kern der Kirche gehören.

Merken Sie etwas? Dieser Fall ist ein Musterbeispiel für eine Kampagne, in die ein Verantwortlicher nach dem anderen hineintappt. Und das tun selbst jene, die nun – im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen – betonen, es gäbe natürlich *keinen* Zusammenhang zwischen Pädophilie und dem Zölibat. Sofort sind zwei Worte in der Öffentlichkeit (Zölibat/Pädophilie), bei denen dann der nicht beabsichtigte Eindruck entsteht, sie stünden eben doch in irgendeinem Zusammenhang.

Dieses Verhalten ist – vornehmlich gesagt – aus mehreren Gründen nicht hilfreich: Erstens: Die Kirche läßt sich eine überflüssige Zölibatsdiskussion aufdrängen – und dies zu einer Zeit, in der das Thema Pädophilie in aller Munde ist. Zweitens: Die Aufregung darüber, welcher Bischof nun für und welcher gegen den Zölibat ist, lenkt von den eigentlich wichtigen Fragen (Zusammenbruch des Glaubens in der deutschen Kirche, Mangel an Berufenen, Zerstörung der Familie etc.) ab. Und schließlich: Das päpstliche Festhalten an der Verbindung von Priesteramt und Zölibat wird im Medien-

geschrei zu einer „Meinung“, von vielen degradiert und zudem noch mit der Vokabel „Denkverbot“ in Verbindung gebracht. Ich sage nicht, daß diese drei Folgen beabsichtigt waren. Aber die Beobachtung der „Basis“ in den Gemeinden veranlasst mich zu dieser Feststellung. Gut gemeint ist eben oftmals das Gegenteil von gut.

Kirchliche Umschau: Ihr Bischof, S. Em. Kardinal Karl Lehmann, hat am Ende der Herbst-Versammlung ein Interview gegeben: Als nötige „Reformen“ nannte er die Einführung des Diakonats für Frau, die Neuformulierung der katholischen Sexualmoral in Distanzierung von *Humanae vitae*, die Spendung der Kommunion an irrgläubige Christen, die gar nicht den Glauben an die Transsubstantiation haben, die Zulassung verheirateter Männer zum Priesteramt...

Pfarrer Hendrick Jolie: Zunächst möchte ich betonen, daß die Priester des *Priesternetzwerks* ihren Bischöfen gegenüber loyal und gehorsam sein wollen. Gerade an diesem von Ihnen angesprochenen Vorgang kann ich deutlich machen, wie uns Priestern oft zunutze ist: Von der deutschen Bischofskonferenz werden zurzeit theologische Fässer aufgemacht, um deren Schließung der Papst sich seit Jahren müht. So hat er z.B. in Fragen der Kommunikation an Nichtkatholiken und sogenannten „wiederverheirateten Geschiedenen“ mit nicht zu überbietender Klarheit gesprochen. Können Sie sich vorstellen, in welchem Zwiespalt Priester stehen, die in diesen brisanten Fragen zwischen der Meinung ihres Ortsordinarius und des Papstes zerrieben werden?

Diese Spannungen – und ihr Name ist Legion – werden „von außen“, als plumper Machtkampf gedeutet, was es aber gar nicht ist. Es geht um die Kirche, die unsere Heimat ist. Es geht um die Autoritäten auf lokaler und universaler Ebene, denen wir Ehrfurcht und Gehorsam versprochen haben. Dieser Konflikt bringt nicht nur die Zartbesaiteten unter uns in ganz arge Bedrängnis. Unser Brief ist deshalb auch ein Hilfeschrei – nicht nur in Richtung Papst, sondern auch in die Richtung unserer Ortsbischöfe.

Unseres Erachtens nach läßt sich oftmals keine Position finden, die nicht



„Die Causa Mika hat jedoch gezeigt, daß das bischöfliche Verhalten „Abweichlern“ gegenüber alles andere als brüderlich sein kann, um es sehr vorsichtig auszudrücken, Mag sein, daß hier die Angst regiert.“

entweder die Loyalitätspflicht dem Papst oder aber dem Bischof gegenüber verletzt. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, für welchen Weg sich die meisten Diözesanpriester entscheiden immer noch als „müdig“ gilt, werde ich wohl nie verstehen. Welchen Mut braucht es, um hierzulande den Papst öffentlich abzukanzeln? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Schließlich: Es gibt einen noch verheerenderen Weg, diesen Zwiespalt in Sachen Gehorsam zu lösen: Viele Priester legen sich theologisch und pastoral überhaupt nicht mehr fest. Sie nutzen den Dissens zwischen Orts- und Weltkirche, um sich zurückzuziehen und sich jeden Urteils vollständig zu enthalten – aus Angst, zwischen die Lager zu geraten. Die fatalen Folgen für die Pfarrgemeinden habe ich bereits oben angedeutet. Die Leute wissen doch gar nicht mehr, was gilt. Sie sind der Diktator des Relativismus in einer Weise ausgeliefert, die jeder Beschreibung spottet. Und wiederum: Es geht um den Glauben.

Kirchliche Umschau: Warum schert kein Bischof aus – auch keiner von denen, die in unserem Land als „konservativ“ und „papsttreu“ gelten – und sagt öffentlich: „Da mach ich nicht mit! Das decke ich nicht durch mein Schweigen!“ Wenn nicht jetzt, wann dann?

Pfarrer Hendrick Jolie: Das Ziel des *Priesternetzwerks* ist ja, Bischöfe zu ermuntern, den päpstlichen Weisungen zum Durchbruch zu verhelfen. Sicher gibt es nicht wenige Oberhirten, die angesichts der deutschen Sonderwege in großer Sorge sind. Zwischen den Zeiten können Sie das aus vielen Verlautbarungen herauslesen. Unsere Hirten sollen wissen, daß Sie nicht alleine dastehen, wenn Sie sich entschiedener auf die Seite des Papstes stellen. Es sind zahlreiche Priester und Gläubige mit, die auf ein Zeichen der Solidarität mit dem Heiligen Vater warten – ein Zeichen, daß sich eben nicht in Worten erschöpft, sondern das sich an konkreten Taten ablesen läßt.

Einem Bischof fällt es viel leichter, eine römische Instruktion in seiner Diözese umzusetzen, wenn er weiß, auf welche Priester und Gläubigen er sich bei den Problemen der Umsetzung verlassen kann. Wir sind sicher, daß insbesondere das Pontifikat eines deutschen Papstes eine Gnadenstunde für die Kirche ist, die wir in Deutschland nicht einfach verschieben lassen sollten. Warum tanzt seit dem Tod des Fuldaer Bischofs Johannes Dyba so selten ein Oberhirte aus der Reihe? Das ist schwer zu sagen, hier kann nur spekuliert werden. Die Causa Mika hat jedoch gezeigt, daß das bischöfliche Verhalten „Abweichlern“ gegenüber alles andere als brüderlich sein kann, um es sehr vorsichtig auszudrücken. Mag sein, daß hier die Angst regiert. Darüber will ich nicht spekulieren.

Kirchliche Umschau: Wir sollten betonen, daß die bischöfliche Hirten Sorge für die Erhaltung des Glaubens wieder neu erwecke und man glaubenszerstrende Äußerungen von Mitbrüdern nicht einfach als „Meinungsverschiedenheit“ unwidersprochen läßt. Wie kann man Ihrer Meinung nach die priesterliche Seele wieder aufleuchten lassen, die sacerdotale Spiritualität zurückgewinnen?

Pfarrer Hendrick Jolie: Priesterstamm und Meßopfer gehören zusammen. Der Gehorsam des Priesters zeigt sich zuallererst in der Darbringung des Meßopfers. Wie wollen Sie den Gehorsam Christi rituell darstellen, wenn Sie sich gleichzeitig narzisstisch im Ausprobieren immer neuer Mätzchen produzieren?

Der Papst hat nun den „Alten Ritus“ rehabilitiert, und meiner Erfahrung nach ist dieser Ritus eine herausragende Schule des Gehorsams. Der Priester läßt sich von den Vorgaben dieses Ritus in einer Weise prägen, die dem neuen Ritus fremd ist. Hier ist *alles* vorgegeben – jedes einzelne Wort, ja selbst die Kopfverneigungen und die Art der Handhaltung. Ich kannte diesen Ritus nicht aus Kindertagen, muss Ihnen aber sagen: Nachdem ich diesen Ritus erlernt hatte und meine „Primiz“ in der außerordentlichen Form des römischen Ritus feierte, da ergriff mich ein Gefühl des Nachhausekommens: Hier bist du als Priester bei dir und dem lieben Gott angekommen.

Menschen aus meiner Gemeinde, die liturgisch überhaupt nicht vorgebildet sind – und deshalb nicht wissen können, daß dervorkonziliare Ritus als „böse“ zu gelten hat –, sprechen mittlerweile bzgl. des alten Ritus völlig unbedarft als von der „echten Messe“ – und das drückt genau die Empfindungen aus, die mich selbst ergreifen, wenn ich das „Introibo“ ausspreche: Dieser Ritus bringt das Opfer Christi authentisch und unverstellt zum Ausdruck, er ist sakraler, mehr auf das Wesentliche bezogen, ehrfürchtiger –

Kirchliche Umschau: Was würden Sie einem Bischof raten?

Pfarrer Hendrick Jolie: Das *Netzwerk katholischer Priester* hat mehrfach versucht, mit den Bischöfen in

und er nimmt den Priester stärker in die Schule des Gehorsams, was sehr wichtig ist.

Mag sein, daß mich einige für verückt halten, aber nach meiner festen Überzeugung ist die alte Messe notwendig zur Gesundung der Kirche. Wir brauchen ganz dringend eine Reform der Reform. Und wir brauchen Bischöfe, die die großen liturgischen Anliegen des gegenwärtigen Papstes aufgreifen, anstatt sie zu blockieren, wobei wir wieder beim Thema Gehorsam wären.

Hw. Pfarrer Dr. Rodheudt aus Aachen, der mit mir und Hw. Pfarrer Winkel aus Fulda zum Sprechergebnis des *Priesternetzwerks* gehört, hat einmal gesagt: „Die alte Messe braucht eine Avantgarde, die sie auf den Leuchter zurückstellt. Sie ist die Messe von morgen, weil es ohne sie kein Morgen geben wird.“ Manche mögen das pathetisch finden. Ich bin sicher, daß er recht hat. In diesem Sinne wollen wir Avantgarde sein.

Kirchliche Umschau: Was würden Sie einem Bischof raten?

Pfarrer Hendrick Jolie: Das *Netzwerk katholischer Priester* hat mehrfach versucht, mit den Bischöfen in

Kontakt zu treten. Wir bedauern es, daß dieser Kontakt oftmals verweigert wird und wir zu öffentlichen Erklärungen und Veröffentlichungen im Internet greifen müssen, um unsere Meinung kundzutun. Unsere Botschaft an jeden Bischof ist – bei allem Respekt – eindeutig und klar. Sie lautet: Exzellenz, bedenken Sie, daß der Papst es noch viel schwerer hat und daß er Mitbrüder im deutschen Episkopat braucht, die ihm den Rücken stärken, damit sich in Deutschland etwas zum Guten, d.h. zum Heil der Kirche und der Seelen, bewegt. – Gegen eine Krankheit muß angekämpft werden, ansonsten breitet sie sich immer mehr aus. Und jeder Kampf verlangt eine eindeutige Positionierung! Nur so können Sie den Seelen, für die Sie verantwortlich sind, Klarheit schenken in dieser Zeit teuflicher Verwirrung und ihnen den Weg zeigen, der zur ewigen Heimat führt.

Wir bitten Sie um diese Klarheit in der lehrfamlichen Verkündigung. Wir bitten Sie um deutliche Distanzierung von den Häresie-begünstigenden Aussagen bestimmter Mitbrüder. Wir bitten Sie, sich in Wort und Tat – notfalls im Alleingang als pastor proprius ihrer Diözese – hinter den Papst zu stellen in den konkreten Punkten, in denen der Papst aktuell bemüht ist, die traditionelle Lehre der Kirche gegen Angriffe von innen zu stützen: Erfüllen Sie durch einen Diözesanerlass den Wunsch des Papstes, zu der richtigen Version der Wandlungsworte zurückzukehren. Wiederholen Sie öffentlich die Mahnung des Papstes, daß es nicht Gegenstand der Diskussion sein kann, Frauen Anteil am Weihenamt zu gewähren, auch nicht am Diakonamt, eben weil dies unmöglich ist, da es nicht der offenbarte Wille Gottes ist. Stärken Sie dem Papst gegen verschiedene Ihrer Mitbrüder den Rücken, indem auch Sie erklären, daß der Zölibat auf die apostolische Lebensweise und das Beispiel unseres Herrn zurückgeht und darum keinesfalls verhandelt werden kann.

Kirchliche Umschau: Herzlichen Dank für das Gespräch!

Warum nicht „für alle“? Die Antwort des römischen Katechismus

Schon der Römische Katechismus, herausgegeben im Auftrag des Konzils von Trient legt dar, daß, und warum es bei der Kelchkonsekration „für viele“ heißen muß:

„Aber jene Worte, welche beigefügt sind; „für euch und für viele“ sind teils aus Matthäus, teils aus Lukas genommen, von der heiligen Kirche aber, welche vom Heiligen Geist belehrt ist, verbunden worden und dienen dazu, um die Frucht und den Nutzen des Leidens zu verdeutlichen. Denn wenn wir die Kraft desselben betrachten, so muß man sagen, daß der Heiland sein Blut für das Heil aller vergossen hat; wenn wir aber die Frucht, welche die Menschen daraus ziehen, im Auge haben, werden wir leicht einsehen, daß dessen Nutzen nicht allen, sondern nur vielen zuteil werde. Indem er also „für euch“ sagte, meinte er damit entweder die Anwesenden oder die Auserkorenen des Judentums, wie die Jünger waren, mit Ausnahme des Judas, mit welchem er redete. Wenn er aber befügte: „für viele“, so wollte er darunter die übrigen Auserwählten aus den Juden und Heiden verstanden wissen. Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde „für alle“, da hier bloß von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heiles gebracht hat.“

Römischer Katechismus nach dem Beschlusse des Konzils von Trient für die Pfarrer auf Befehl der Päpste Pius V. und Klemens XIII. herausgegeben, Kirchen/Sieg 1970 (1. Aufl), Zweiter Teil, Kap.24

Das Interview mit Hw. Pfarrer Hendrick Jolie aus dem Bistum Mainz führte KU-Redakteur Jens Mersch.